

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigentümer und verantwortlicher Redacteur: D. Ehrmann.

Preis: Einzelnummer 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr., halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geißgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigt berechnet.

An die geehrten Leser!

Als wir vor wenigen Wochen die Redaktion des „Abendland“ übernahmen, stellten wir uns die Aufgabe, diesem Blatte durch Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts jene Bedeutung zu verschaffen, durch die es einen nützlich-bringenden, wohlthätigen Einfluß auf das gesammte jüdische Leben ausüben kann. Ein Blatt, welches die Gesamtinteressen des Judenthums in den Kreis seiner Besprechung zieht, kann am wenigsten, wenn es seinem Zwecke entsprechen soll, einseitig sein, es darf seine Thätigkeit einem einzelnen Stande oder Berufe weder ausschließlich zuwenden noch gänzlich entziehen, es muß jedermann etwas bieten; jeder Israelite ohne Unterschied der Stellung und des geistigen Bildungsgrades muß darin eine Anregung finden, die geeignet ist, seine Theilnahme für das Judenthum und seine Bekenner wach zu rufen und zu steigern. Das Judenthum ist ein Ganzes, Ungetheiltes; es ist ein kräftiger frischer Baum, dessen Wurzel in uralter Vergangenheit ruht, dessen blühende Aeste und Zweige in die neue Zeit, in das moderne Leben hineinragen, um sich immer mehr in Pracht und Kraft zu entfalten. Die Wurzel ist es, die den Zweigen ihre Lebenskräfte zuführt, die Zweige sind es, die der Wurzel Schmuck und Krone aufsetzen. Wenn irgendwo, so sind im Judenthume Vergangenheit und Zukunft eng verschwistert, und ein jüdisches Organ muß beide ins Auge fassen, darf keine von beiden aus seinem Gesichtskreise verlieren, hier darf die historische Continuität nicht unterbrochen werden, wenn es überhaupt seine praktische Wirksamkeit nicht als etwas Nebensächliches betrachtet. Ein wissenschaftliches Blatt, das nur aus Vndergelehrsamkeit seine Nahrung schöpft, wird, wie schätzbare es auch als Fachblatt sein mag, das größere Publikum eben so wenig befriedigen, als ein flaches Phrasenreichthum, das mit forcirter Geistesstärke an kaum geringfügigen Ereignissen, aus dem ersten besten Journalartikel eine Feilsfrage macht, für die Dauer den intelligenten Leser, dem Geschichte und Institutionen des Judenthums nicht ganz fremd sind, fesseln könnte. Nach beiden Richtungen hin zu genügen, wird unser ernstliches Streben sein. Das Abendland wird alle Ereignisse und Neuigkeiten auf jüdischem Gebiete treulich berichten, alle Fragen in Synagoge, Schule und im Gemeindeleben, wie sie die Gegenwart hervorruft, mit Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit verfolgen, zugleich aber durch belehrende Aufsätze in populärer und lebensfrischer Darstellung zur Klärung dieser Fragen und zur Förderung der Theilnahme an dem Judenthume und seine Bekenner beitragen. Die neuen Erscheinungen der jüdischen Literatur, die ein jüdisches Blatt nicht unbeachtet lassen darf, werden eine unparteiische Besprechung finden, und belletristische Aufsätze, dem jüdischen Leben entnommen, sollen auch der Unterhaltung und Erheiterung des Lesers Rechnung tragen.

Ist ein solches Organ im Allgemeinen für jeden gebildeten Israeliten von Nutzen, so ist es in unserem engeren Vaterlande ein wahres Bedürfnis. Böhmen, im Vollbesitze der confessionellen Gleichberechtigung, mit einer durchwegs intelligenten jüdischen Bevölkerung, in der die Verschiedenheit der Ansichten auf religiösem Gebiete nicht jenen schroffen Charakter annimmt, der anderwärts oft zur Partheienwuth, zu leidenschaftlichen excessiven Kämpfen führt, mit seinen zahlreichen im Werden begriffenen Gemeinden, bedarf eines Organs, das wegweisend und belehrend, vermittelnd und aufklärend, mit Wahrhaftigkeit und Objectivität die jüdischen Interessen vertritt, und wenn überhaupt in unserer Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen, die den Gedanken mit nie geahnter Schnelligkeit in die weiteste Ferne tragen, auf den Ort, wo ein Journal erscheint, ein Gewicht zu legen ist, so ist gewiß die Hauptstadt Böhmens der geeignetste Platz in der ganzen österreichischen Monarchie für ein jüdisch-journalistisches Unternehmen. Prag, eine der ältesten und zahlreichsten jüdischen Gemeinden der Welt, mit ihren historischen Erinnerungen, mit ihren vielen religiösen Institutionen und Wohlthätigkeitsanstalten, jetzt wie seit den ältesten Zeiten der Sitz jüdischer Gelehrsamkeit, in der Gegenwart hervorragend durch eine alle Schichten der Bevölkerung durchdringende, auf der Höhe der Zeit stehende Intelligenz, ist sicherlich ein passender Fokus für die Lichtstrahlen des Geistes, um von da aus das jüdische Leben zu beleuchten und zu erwärmen.

Wir werden keine Mühe und keine Kosten sparen, um das „Abendland“ zu einem beliebten, gern gelesenen Blatte zu machen, geben uns aber auch der Hoffnung hin, daß unsere Glaubensgenossen das kleine Geldopfer, welches der geringe Abonnementspreis des Blattes verlangt, ein Opfer, das sich ihnen vielfach verwerthet, und doch kaum einen Kreuzer pro Tag beträgt, mit Freuden bringen werden.

Die Abonnementsbedingungen finden sich an der Spitze des Blattes und bitten wir um rechtzeitige Bestellung um die Auflage des Blattes darnach bestimmen zu können.

(Briefe, Zeitungen und Geldsendungen sind franco zu richten: An die Redaktion des „Abendland“ in Prag Geißgasse Nr. 908—I.)

D. Ehrmann

Redacteur des „Abendland.“

Erziehung und Unterricht bei den Juden.

(Fortsetzung.)

Wir haben obige Bemerkungen der Behandlung unseres Stoffes vorausgeschickt, um zu zeigen, welche Bedeutung im Judenthume schon in den ältesten Zeiten der geistigen Ausbildung der Jugend beigemessen wurde. Wie bereits erwähnt, wird in der Bibel den Vätern ans Herz gelegt, ihre Kinder in den Lehren der Religion zu unterrichten, und der Talmud wie die spätere Literatur der Juden beschäftigt sich viel mit dieser väterlichen Pflicht.

Der erste Unterricht ist immer ein häuslicher und die Religion bildet wie bei Allen im Judenthume die Grundlage. Sobald das Kind sprechen kann, werden ihm einige Sätze aus der Bibel beigebracht, die es anwendig lernen soll, namentlich die Sätze: — „Höre Israel! der Ewige unser Gott ist einzig.“ Die Lehre, die uns Moses mittheilte, ist ein Ertheil der Gemeinde Jakobs.“ — Nach und nach bringt man ihm die wichtigsten Glaubenslehren des Judenthums bei. Nach Abrahams soll schon beim Beginn des 4. Jahres mit dem Unterricht im Alphabet begonnen werden, wie es in der Thora von den jungen angepflanzten Bäumen heißt. „Das 4. Jahr soll heilig sein“ — indessen wurde dieser Unterricht dem Kinde nur spielend beigebracht und hatte an sich wenig Bedeutung. Der eigentliche Unterricht begann je nach den Fähigkeiten des Kindes mit dem 6 oder 7. Jahre desselben, da wurde es, wenn der Vater nicht selbst unterrichten konnte oder wollte in eine Schule geschickt. Des öffentlichen Schulen waren schon in den ältesten Zeiten, ihre allgemeine Einführung fällt in die Periode des 2. Tempels. Der Privatunterricht durch Hauslehrer kam erst in spätern Zeiten zur Einführung. Der Unterricht wurde mit Ernst und Würde gehandhabt. Der Lehrer war überhaupt eine durch seine Stellung geachtete Person, dem sowohl von Seiten der Eltern wie von den Kindern mit Ehrerbietung begegnet wurde. Die Schüler mußten ihm beim Ankommen in die Schule die Hand küssen, und die äußern Zeichen der Achtung, die niemals vernachlässigt werden durften, trugen nicht wenig zur Erhaltung der Disziplin bei; dadurch gelang es auch dem Lehrer leicht durch Sanftmuth und freundliche Zusprüche auf das jugendliche Gemüth zu wirken, und er hatte selten nöthig körperliche Züchtigungen in Anwendung zu bringen, im Gegentheile suchte er oft durch kleine dem Alter des Kindes angemessene Geschenke zum Preise anzu-spornen oder die fleißigen und sittlichen Kinder zu belohnen. Dieses Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler ist das einzig richtige, und die unerlässliche Bedingung, wenn Erziehung und Unterricht zu einem ersprießlichen Resultate führen sollen. In neuerer Zeit ist dieses Verhältniß gestört. Die Eltern betrachten den Lehrer als einen von ihrer Gunst abhängigen Mietling, und wünschen es nicht einmal, daß ihre Kinder die äußere Formen der Ehrfurcht gegen den Lehrer beobachten. Die Schüler, die dieß alles bald herausfühlen, überlassen sich nun ungehemmt ihrem Uebermuthe, und die Disziplin ist in ihren Grundlagen erschüttert. In ältern Zeiten hatte man wirkliche Ehrfurcht vor dem Lehrer, und das äußere Betragen war nur der Ausdruck des innern Gefühls, in neuerer Zeit mußte eben dieser äußere Ausdruck zur Geltung gebracht werden um das Gefühl zu erwecken und zu beleben. Es kommt nicht selten vor, daß zwischen Lehrer und Schüler ein fortwährender Kampf geführt wird, worin der eine Theil den andern aus der eingenommenen Position zu drängen sucht. Die Waffen dieses Kampfes sind auf der einen Seite alle irdentlichen Mittel aus der Apotheke der Pädagogik, auf der andern Seite zumeist passiver Widerstand — und der Lehrer geht nicht immer als Sieger aus diesem Kampfe hervor, weil schließlich die Eltern die Parthei der Kinder ergreifen. Man mag über die Art der Erziehung wie immer denken, ja man muß es sogar aner-

kennen, daß eine freiere, den Geist der Jugend entwickelnde und zur allmählichen Selbstständigkeit reisende Methode der Erziehung, jene veraltete und verfehlte, welche die Jugend in thierischer Dummheit und bestialischer Unmündigkeit großwachsen lassen möchte, mit Recht aus Schule und Haus verdrängt hat, so wird der Lehrer doch immer nur durch Behauptung der seinem Stande zukommenden Würde sein Ziel erreichen.

Ueber die Befolgung des Lehrers in frühern Zeiten fehlen uns die Daten. Daß die geistigen Jugendbildner niemals über großen Reichtum zu klagen hatten, ist außer allem Zweifel, es wird sogar ausdrücklich betont, daß sie zur ärmeren Volksklasse gehören, und deshalb sich einem so mühseligen Berufe widmen; dennoch scheint es, daß sie ihr nöthiges Auskommen fanden, sonst hätte der Talmud nicht so nachdrücklich verheirathete Männer für das Lehramt empfehlen können (Abnischin 82). In der Gegenwart hat sich das Judenthum auch in dieser Beziehung acclimatirt, es will keine Sonderstellung, es will nicht, daß der allgemeine Nothschrei über das Lehrereleend gerade bei ihm keinen Wiederhall finde, und der jüdische Lehrer hat sich durchaus nicht über Zurücksetzung gegen seine christlichen Berufsgenossen zu beklagen. Im Gegentheile zu der erwähnten talmudischen Empfehlung, werden jetzt selbst in den größern jüd. Gemeinden meistens ledige Männer als Lehrer gesucht.

II.

Die häusliche Erziehung ist die Grundlage aller menschlichen Bildung. Die ersten Eindrücke, die auf die unbeschriebene Tafel des jugendlichen Herzens eingegraben werden, dringen tief ein, und lassen sich durch die ganze Lebenszeit des Menschen nicht gänzlich verwischen, ihre Spuren bleiben erkenntlich, wie sich auch immer der weitere Entwicklungsprozeß gestalten, welche Richtung auch immer ein der Erziehung erwachsener und zur Selbstständigkeit gelangter Mensch annehmen mag. Das rechtliche und moralische Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, wie es zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Nationen durch Sitte, Religion und Gesetzgebung festgesetzt wurde, bildet die eigentliche Basis dieser häuslichen Erziehung. Diese Wechselwirkung zwischen dem Staats- und Familienleben hat sich schon bei den Völkern des Alterthums mit solcher Gewalt fund, daß sie als sicherer Gradmesser für das moralische Culturleben der verschiedenen Nationen betrachtet werden kann. Nur da, wo der Staat sich gleichsam aus der Familie aufbaute, wo er sich bei allen seinen Institutionen als eine Familie im Großen bewährte, war die häusliche Erziehung von Bedeutung und übte ihren mächtigen Einfluß auf das öffentliche Leben. Pythagoras, der spartanische Gesetzgeber, der den Bürger in dem Staate aufgehen, ihn gewissermaßen nur um des Staates willen existiren ließ, legte auf die häusliche Erziehung einen untergeordneten, man möchte sagen, negativen Werth. Die Eltern brauchten eigentlich ihre Kinder nicht zu erziehen, sie durften sie nur nicht auf eine sein Staatsideal gefährdende Weise verziehen. Auch in dieser Beziehung steht das Judenthum, wie in allen Grundprinzipien der Wahrheit und der Sittlichkeit glanzvoll da. „Ehre deinen Vater und deine Mutter,“ gehört zu den 10 Hauptlehren des jüdischen Glaubens, welche der göttliche Finger auf die steinernen Gesetzstafeln schrieb, und diese Worte stellen die häusliche Erziehung unter das unmittelbare, unveränderliche, seinem Wechsel der Anschauung unterworfenen Patronat der Gottheit. Nicht das natürliche Gefühl, nicht die Pflicht der Dankbarkeit wird zur Begründung des strikten Gebotes angeführt, und diese Gründe wären in der That nicht einmal für alle Fälle ausreichend, es wird vielmehr als ein sociales Axiom hingestellt, das durchaus der Begründung nicht bedarf, es ist eine notwendige Bedingung des durch die geoffenbarte Religion veredelten Menschthums.

(Fortsetzung folgt.)

Das wunderbare Oelkrüglein und das Chanuka-Lied.

vom Kreierabliner Haller.

Die Begebenheit, worauf das Chanukafest sich gründet, wird im Talmud (Sabb. 21 b) auf folgende Weise erzählt. „Als die Griechen in das Heiligtum drangen, verunreinigten sie alle daselbst befindlichen Oele; nachdem die Hasmonäer sie besiegt, wurde ein mit dem hohenpriesterlichen Siegel versehenes Krüglein vorgefunden. Obgleich das darin enthaltene Oel nur für einen Tag hinreichend gewesen, ward durch ein göttliches Wunder an dem Oel doch keine Abnahme bemerkbar und es reichte für volle acht Tage aus. In Andenken an diese wunderbare Begebenheit wurde das Chanukafest eingefest.“

Diese Sage, die aller historischen Begründung entbehrt, da ihrer weder in den Büchern der Makkabäer, noch in Josephus Flavius irgend eine Erwähnung geschieht, war und ist zum Theil noch jetzt unter dem jüdischen Volke so allgemein verbreitet, daß hierdurch das Andenken an die makkabäischen Helden — within die Glanzperiode in der Geschichte der Juden — beinahe aus dem Bewußtsein desselben verdrängt worden ist. Sobald das erste Festlicht am Chanukafest angezündet wurde, dachten Jünglinge, wie Greise, namentlich zur Zeit, als derlei historische Momente in Schule und Gotteshaus noch unberührt blieben, mehr an die wunderbare Oelkrüglein, als an Juda Makkabäus, der als Stern erster Größe am jüdischen Heldenhimmel glänzt und leuchtet.

Daß die Kunde des Talmud dieß anzubeuten gewußt, und ihm Unwissenheit in der Geschichte seines eignen Volkes vorgewiesen, versteht sich von selbst. Auf jüdisch religiösem Gebiete wird von unsern Gegnern — und mögen sie auf demselben noch so fremd und unbekannt sein — Alles angegriffen und Nichts ohne Einwurfe und Vorwürfe abgemacht und abgethan.

Das kurze Gebet הַשְׁמַח בְּחַנּוּכָא, das der Talmud selbst (Sabb. 24 a) für das Chanukafest vorgeschrieben, und in welchem die Geschichte der Makkabäer in gedrängter Kürze enthalten ist, ohne daß des wunderbaren Oelkrügleins irgendwie erwähnt wäre — beweist hinlänglich, daß dem Talmud die Geschichte seines Volkes keine terra incognita war und daß er überhaupt mit seiner Erzählung vom wunderbaren Oelkrüglein durchaus kein historisches Faktum geben wollte.

Der Talmud ist kein Geschichtschreiber und will es auch nicht sein; daß er aber gern historische Momente versinnbildlicht, wird wohl jeder eingestehen, dem der Talmud keine terra incognita ist.

Mit der Erzählung vom wunderbaren Oelkrüglein will der Talmud die Geschichte der Makkabäer allegorisieren, um dadurch einen poetischen Hauch über dieses historische Moment und vorzugsweise über Juda Makkabäus, den Helden dieser Begebenheit, auszugießen gedacht wäre.

Das Oel bedeutet hier die Seele (Nafu) zum h. Lied 1. 2.; das Krüglein ist ein Sinnbild des Körpers nach dem Ausdrucke der Mischna (Abot 4, 20) הָאִשָּׁה כְּקִרְיָת הַמָּוֶל, schau nicht auf das Krüglein, sondern auf das, was darin ist. Als die Griechen in Jerusalem einfielen, um Israel für das Heidenthum zu gewinnen, gelang es ihnen auch bei vielen הַיְּהוּדִים, sie verunreinigten die Seelen in Israel. — Mathathias und seine Söhne, die blieben rein, die blieben treu dem Glauben ihrer Väter, die opfereten Blut und Leben der religiösen Wahrheit. Vortüglich war es Juda Makkabäus, ein יָעַל, ein Krüglein voll des reinsten Oels, ein Jüngling voll edelsten Geistes, der durch seinen Heldennuth, durch seine glänzenden Siege seine hochpriesterliche Abkunft im schönsten Sinne des Wortes bewährte וְהָיָה כְּמִשְׁכָּן מְאֹרָה; ihm gelang es durch göttlichen Beistand den überlegenen Feind zu besiegen, den Tempel zu reinigen und zu weihen (Makk. 1, 4, 57; II, 10, 2.) und durch volle acht Tage

ein Einweihungsfest öffentlich zu feiern וַיִּשְׂמְחוּ בַּיּוֹם הַהוּא —

Eine deutsche Uebersetzung des altbekannten Chanuka-Liedes הַשְׁמַח בְּחַנּוּכָא dürfte hier nicht am unrichtigen Orte sein und erlaube ich mir den geehrten Leser auf die letzte Strofe aufmerksam zu machen, die ich nach der vorhergehenden Erklärung übersetzt habe. —

1.

יְיָ Meiner Hilfe Best und Hott, — Lob gebührt nur Dir; — Baue mir den Tempel dort, — Dank bring' ich dafür. — Wirst den Feind Du ganz vernichten, — Daß nicht toben er mehr kann; — Altäre will ich Dir errichten, — Und weihen sie für Jedermann. —

2.

יְיָ Der Leiden war die Seele satt, — Die Kräfte schwanden, ich ward matt; — Mein Leben trübt', durch harte Noth — Egyptens Reich Es schlang die Noth; — Deine hoch erhab'ne Hand — Führt mich ins freie Land. Des Tyrannen Heer und Brut — Sank wie Stein in wilde Flut. —

3.

יְיָ Er brachte mich ins Heiligtum, — Dort übte ich kein Judenthum — Der Treiber kam und trieb — Ich hatte fremde Götter lieb — Und ihnen Opferwein gegossen — Nach siezig Jahren, — Die hingefahren, — War schon Erlösung nah' — Das Ende von Babel — Und Serubabel — Als Führer stand er da. —

4.

יְיָ Es wollte fällt'n der Ced'ron' — Haman, des Hamdata Sohn; — Aber anders wards gelenkt. — Der Pfahl, den er für uns errichtet, — Hat Hab' und Gut ihm ganz vernichtet, — An ihn ward er gehängt. —

5.

יְיָ Als in der Hasmonäer Zeit — Grausame Ungerechtigkeit — Der Griechen an uns übte, — Da brausien Stürme, — Da stürzten Thürme — Des Glaubensöl versiegt. — Ein Krüglein war's mit reinem Oel, — Ein Jüngling von gar biederer Seel', — Des hohen Priesters Heldensohn, — Jehuda sprach den Feinden Hohn, — Der Wahrheit Sonne siegte — Witten unter Feldgetümmel. — Darum brennen Lichter, — Darum fügen Dichter — Preis und Dank dem Himmel. —

Correspondenzen.

Aus Galizien. Bei den Wahlen für den Landtag haben sich diesmal die galizischen Juden sehr stark betheiligt, und ihr festes Zusammenhalten gab mancher Wahl den Ausschlag. Bei Erfüllung dieser Bürgerpflicht wurden sie durchaus von keiner Nebenrücksicht geleitet, sondern sie folgten ihrer innern Ueberzeugung, und vereinigten ihre Stimmen auf diejenigen Candidaten, die sie ihres Vertrauens am würdigsten hielten. Diese selbstständige Haltung, ein deutliches Zeichen ihrer politischen Reife, hat nicht nur zur Erhöhung ihrer Achtung bei allen Partheien beigetragen, sondern sie selbst mit dem freudigen Bewußtsein erfüllt, daß sie durch ihren patriotischen Eifer ihren ächten Bürgersinn bekräftigten, und dieser letzte Umstand ist auch für ihren sozialen und geistigen Fortschritt von großer Bedeutung. Die Juden Galiziens müssen nun zur Einsicht gelangen, daß sie nur nach dem Beispiele ihrer Glaubensgenossen in den übrigen österreichischen Provinzen, durch Errichtung von Schulen und andere Mittel, welche die Cultur fördern, sowie durch ihre Theilnahme an allen bürgerlichen Bestrebungen jenen Platz würdig aus-

füllen, den ihnen unsere weise und humane Gesetzgebung zuweist. Es ist an der Zeit, daß sie den belebenden und geist-erwachenden Sonnenstrahlen der Aufklärung den Eingang in ihre Ghettos gönnen, und aus ihrer bisherigen Vergeschlossenheit und verkümmerten Lebensweise hervortreten und in die Prade des frischen rührigen Lebens unserer Zeit eintreten. In den größern Städten des Landes wie in Lemberg, Krakau, Brod hat wohl die Aufklärung unter den Juden bereits ein bedeutendes Terrain gewonnen, doch sind dieß nur einzelne Lichtpunkte, welche die dichte, das ganze galizische Judenthum einhüllende Geistesfinsterniß nicht verschwinden können, und in den übrigen Gemeinden des Landes ist noch kaum ein Lichtstrahl zu bemerken; dort treibt noch der verderbliche Chasidismus ungestört seinen Spul, und dieser ist der größte Feind der Bildung, in der er mit Recht seinen gefährlichsten Gegner ahnt. Bei der zahlreichen jüdischen Bevölkerung Galiziens, bei den natürlichen Geistesanlagen, die von jeher den polnischen Juden auszeichneten, darf sich das Judenthum von seinen Bekennern in Galizien viel des Guten versprechen, wenn einmal der Geist, seiner Bande befreit, seinen Aufschwung zur Bildung, und modernen Gesittung nehmen kann. Die Verhängung bei den letzten Wahlen dürfte wie gesagt hierzu einen erfreulichen Anlaß bieten. Diese Anschauung ist jetzt hierlands vorherrschend in den gebildeten christlichen Kreisen. In Krakau hat der Candidat für den Landtag, welcher in der Minorität blieb, offen erklärt, daß er seine Niederlage den Juden zu verdanken habe, und weit entfernt, deshalb gegen sie einen Groll zu hegen, hat er dem charaktervollen Benehmen seiner Gegner die Anerkennung ausgesprochen. In gleichem Sinne hat sich auch der trotz der gegnerischen Abstimmung der Juden gewählte Landtagsdeputirte für Lemberg, Herr Graf Goltzschowsky einer Deputation des Lemberger Wahlkomitees gegenüber ausgesprochen. Diese Deputation stellte nämlich an den Herrn Grafen das Ersuchen, er möge sich bei den ihm zu Theil gewordenen fünf Landtagsmandaten für das der Lemberger Stadt entscheiden. Hierauf erwiderte der Herr Graf: Es werde ihm zur höchsten Ehre gereichen, sich des Vertrauens der Landeshauptstadt würdig zu zeigen, und er werde auch die jüdische Bevölkerung überzeugen, daß die über ihn ausgesprochenen Gerüchte und Vorurtheile grundlos wären. Auf eine Bemerkung Dobrzanski, Mitglieds der Deputation, daß die Juden sich solidarisch und öffentlich als Polen manifestiren, was hocherfreuend sei, äußerte der Herr Graf: Er hoffe die Juden werden polnische Sprache und Gesinnung allgemein annehmen, daß dieß bis jetzt nicht geschehen, sei nicht ihre Schuld. — In dieser Deputation waren die Juden nicht vertreten, da die jüdischen Mitglieder nach der Bildung des Wahlkomitees-Anschusses wie bekannt aus demselben schieden.

N.

Aus Amerika Der in New-York erscheinende trefflich redigirte „the Hebrew Leader“ klagt in einem „äußerliches Judenthum“ superficial Judaism. überschriebenen Artikel über den Mangel an niedern und höhern Schulen für den religiösen Unterricht. Synagogen werden mit großem Kostenaufwande gebaut — es vergeht kein Monat, wo nicht eine Gesegrolle gespendet und mit großer Feierlichkeit eingeweiht wird. Bei dem jedesmaligen unvermeidlichen Festessen werden feurige Reden gehalten, Toaste ausgebracht und officieller Dank votirt; allein mit der Beobachtung der in diesen Gesegrollen vorkommenden religiösen Vorschriften sei es eben so übel bestellt, als mit den Unterrichtsanstalten für jüdisches Wissen, dessen Basis eben der Inhalt jener Gesegrollen bildet. Religionschulen für die Kinder, Seminarien für die reifere Jugend, jüdische Bibliotheken, alle diese geeigneten Mittel zur Förderung des jüdischen Wissens waren in Amerika noch immer der verdienten Beachtung und Würdigung.

E.

Locale und auswärtige Meinigkeiten.

Prag 28. Nov. Der Großhändler Herr Wolfgang Löwenfeld hat dem k. k. Statthalterei-Rath für die Abbrändler in Königswart 100 fl. und für die Abbrändler in Schönbach 50 fl. für die Pradeker und Josefstädter Kinder-Verwahranstalt in Prag je 50 fl. übergeben.

Herr Rabbinateassessor Bat aus Szegedin hält seit einigen Sabbathen in mehreren hiesigen Synagogen Vorträge, welche bei den Freunden der ältern richtigen Auslegungswiese von Bibel- und Talmudstellen beifällige Aufnahme finden.

Unserem Landsmann d. m. Pausa Herrn Leo Pion in Berlin ist von der Königin von Preußen ein huldvolles Schreiben zugegangen, worin sie bedauert, daß sie verhindert gewesen, persönlich in der von ihm veranstalteten Wohlthätigk.-Matur zu erscheinen.

Herr Hof. Dr. Kämpf erhielt dieser Tage ein schmeichelhaftes Schreiben vom Mendelsohnvereine in Leipzig, worin er ersucht wird, bei der im nächsten Jänner stattfindenden Mendelsohnfeier die Festrede zu halten.

Herr B. Trier aus Pöben hat zur Gencsung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand ein prächtiges Gedicht verfaßt, welches Sr. Majestät allergnädigst aufnahm und den Verfasser mit einer namhaften Geldsumme belohnte.

Der Wiener Oberkantor Herr Professor Sulzer, der seit einigen Tagen in unsern Mauern weilt, beehrte mit seiner Gegenwart die am verflossenen Dienstag zur Aufführung gelangte Oper „Johanna von Neapel“, welche — bekanntlich ein Werk seines Sohnes des Tonichters Julius Sulzer, — so wie in den frühern Vorstellungen auch diesmal sich ungeheuren Beifalls erfreute.

Melnik Dem Herrn Marius Pisk, Cultusvorsteher in Melnik-Schopla wurde aus Anlaß seiner Uebersiedlung nach Prag eine kalligraphisch ausgestattete Dankadresse von den melnik-schoplaer Gemeindegliedern überreicht, in welcher ihm für sein mehr als 50-jähriges Wirken für Cultus und Schule, der wärmste Dank ausgesprochen wird. Der dortige k. k. Bezirksamtmann Herr Kallmünzer, indem er die Rechtheit der Unterschriften bestätigt, pflichtet die vollste Achtung zolend, dem Scheidegrüße herzlich bei. Herr Pisk war auch seit 1849 Rechnungsführer der polnischen Ortsgemeinde Schopla und eine längere Zeit sogar Bürgermeister daselbst.

Strakonitz 23. Nov. Der Chef der großartigen Fabrik der „Gebrüder Weill et Comp.“ Hr. Moses Weill wurde in Bezdan bei Strakonitz beerdigt. Er hatte ein Alter von 89 Jahren erreicht und sich aus einer geringen Stellung zu Ansehen und Wohlhabenheit emporgeschwungen. Man schätzt sein Nachlaßvermögen auf eine Million.

Wien. Herr Dr. Ehrenheil, Rabbiner zu Horie in Böhmen hielt am 25. v. M. im Leopoldstädter Tempel seine Probpredigt über den Bibeltext: „Ich werde sein wie Thau für Israel, es wird blühen wie eine Rose.“ — Der geschätzte Redner eröffnete den Cultus der Gastpredigten, welche die vom Vorstande berufenen Bewerber um die hiesige Predigerstelle in 7 aufeinanderfolgenden Sabbathen abhalten sollen.

Den folgenden Sabbath hielt Rabbiner Dr. Perles eine Probpredigt. Zum Thema seiner Bespredigen wählte er die drei das Judenthum stützenden Pfeiler: die Thora, den Gottesdienst und die Nächstenliebe. Die Thora — führte der Redner aus — ist das geistig belebende Element des Judenthums; in ihr liegen Wahrheiten aufgeschlüsselt, die sich nicht weglassen lassen. Jedoch über die Grenze der Tragweite der Thora für die jüdische Religion treten die verschiedensten Ansichten zu Tage; während die Einen vor Gluth in ihrem Eifer vergehen, erstarren die Anderen in ihrem Indifferentismus vor Frost; maßlose Hitze auf der einen Seite, starre Gleichgiltigkeit nach der andern Richtung; der beste Weg sei die Mitte. Der Redner sprach hierauf über den Werth des Gebetes und die Bedeutung des öffentlichen Gottesdienstes. Vor vielen hundert Jahren lastete der Druck

der Zeit auf Israel; auch die Synagoge senkte unter diesem Druck, auch sie mußte sich dem Tageslicht entziehen; unter solchen Verhältnissen konnte der Gottesdienst nicht gehörend gepflegt werden; heute aber leben wir in einer freieren, besseren Zeit, und hinsichtlich, schlechterdings unentzählich wäre es, wenn der Jude die Pflege der Gotteslehre gegenwärtig vernachlässigen würde. Können aber auch bezüglich dieser beiden genannten Momente Meinungsverschiedenheiten im Judenthume herrschen, so sei doch Alles darin einig, und selbst von gegnerischer Seite werde zugestanden, daß die Nächstenliebe ein Charakteristikum der jüdischen Religion sei; die jüdische Religion ist die Religion der Liebe, ihr verdankt der Jude das eng sich aneinander schließende Band zwischen Eltern und Kindern, ihr kommt es zu gute, daß unter den Juden beinahe ohne Ausnahmen treue und besorgte Männer, und zartfühlende, in ihrer Liebe niemals erkaltende Frauen zu finden sind.

Aus Ungarn verlautet, daß bei manchen Deputirten die Absicht vorwalte, das Gesetz über die Emancipation der Juden im Zusammenhange mit einem Gesetze über die Civilehe zwischen Juden und Christen vor den Landtag zu bringen, und das Schicksal des einen Gesetzentwurfs von dem des andern abhängig zu machen. Die „Neue freie Presse“ eifert gegen diese ungebührliche Verbindung, und sieht darin bloß eine Falle, um die Hoffnung der ungarischen Juden, auf bürgerliche Gleichstellung würden in die ungewisse Zukunft zu verschieben.

Diafovar (Kroatien). Die hiesige Gemeinde hatte aus Anlaß des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin einen telegraphischen Glückwunschsgruß folgenden Inhalts abgeschickt: „Majestät Kaiserin Elisabeth! Aus den so eben inbrünstig gebeteten Psalmen anlässlich Allerhöchsten Namensfestes übersender Kapitel 45 allerverehängigste israelitische Gemeinde Diafovar“. — Unsäglich war die Freude, welche Tags darauf hier herrschte, als ein um 10 Uhr Vormittags in der Burg aufgegebenes Telegramm hier eintraf, das folgendermaßen lautete: Oberhofmeister Ihrer Majestät Graf Königsegg. An die Israeliten-Gemeinde in Diafovar. Im Allerhöchsten Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin gebe ich den Dank allerhöchst derselben für die gestrige telegraphische Mittheilung bekannt.

Preußisch (Preußen). Hier wurde kürzlich eine neue im maurischen Style erbaute Synagoge eingeweiht, zu welcher die Stadtgemeinde in höchst freigebiger Weise das Banholz unentgeltlich lieferte.

Frankfurt am Main. Hier soll ein Denkmal für Ludwig Börne errichtet werden, und hat sich zu diesem Zwecke bereits ein Comité gebildet.

Warschau zählt bei einer Bevölkerung von 140000 Einwohner 51376 Israeliten, darunter 25520 männlichen, und 25856 weiblichen Geschlechts; außerdem nehmen 24000 Israeliten einen zeitweisen Aufenthalt in der polnischen Hauptstadt. Das ganze Königreich Polen zählt 700.000 Juden.

Odessa. Am 22. October wurde ein jüdisches Spital eröffnet, und wurde die dortigen Behörden zur Eröffnungsfest eingeladen. In seiner Einweihungsrede sprach sich der Rabbiner dagegen aus, daß man Russen zu einer deutschen Predigt einlade.

London. Während des Zuges bei Gelegenheit des Amtsantritts des Lord-Mayor Philipps und den mit dieser Feierlichkeit in Verbindung stehenden Ceremonien erwähnte Niemand die Religion des Lord Mayors, als gerade er selbst. Bei seiner Beerdigung änderte er die gewöhnliche Form, um sie unserer heiligen Religion anzupassen. Bei dem von ihm gegebenen Diner waren eine Anzahl einflußreicher Religionsgenossen zugegen. Wir erwähnen nur den ehrwürdigen Sir Moses Montefiore, der seine Uniform als Lord-Vicereuant trug und neben der Tafel der Minister, also an der Gesandten sel saß. (J. Chron.)

Southampton. Wie in London und Bristol wurde auch hier einer unserer Religionsgenossen Herr Aldermann Emanuel zum Lord-Mayor ernannt.

(J. Chron.)

Amerika. Der Großmeister der „Benai Berith“ in den vereinigten Staaten erließ an die 60 Vöge dieses Ordens einen Aufruf zur Unterstützung unserer bedrängten Glaubensgenossen in Palästina. Seinerseits wurde der Großmeister durch das amerikanische „Board of Delegates“ zu dieser Aufforderung veranlaßt, in welcher er von jeder Vöge 50 Dollars verlangt; das Geld soll an Sir Moses Montefiore übermitteln werden. (J. Chr.)

Neu-York. Hier wurde ein neues Leichenhaus für Beerdigung und Waschung der Leichen vor deren Beerdigung mit vieler Feierlichkeit eingeweiht. Unter dem Namen „חברת נשמת צדק“ hat sich ein wohlthätiger Frauenverein konstituiert. — In Cincinnati schreitet der Bau einer neuen Synagoge für die Gemeinde Anabab Adim rasch vorwärts. Die dortige Gemeinde Bone Jeshurun daselbst läßt in ihren Tempel eine Orgel bauen, deren Kosten sich auf 9000 Dollars belaufen wird. Ein neues Spital, welches eine Pflanzende der Stadt zu werden verspricht, sieht seiner baldigen Vollendung entgegen. (Hebrew Reader).

Buchschau.

ספר מלחמות השם חברו רמב"ם הרב הרד"ק רבי לוי בן גרשון ל"ב צ"ח תר"ה.

9. Milchamoth Haschem. Die Kämpfe Gottes. Religionsphilosophische und kosmische Fragen in 6 Büchern abgehandelt von Lewi ben Gerson. Neue durchgehends berichtigte Ausgabe. Leipzig 1866.

Die vorliegende Ausgabe des bekannten Werkes von dem unter dem Namen Melcham (רמב"ם) berühmten jüdischen Philosophen, ist die zweite Gedruckte, die erste erschien Riva di Trento 1560. Nach einem Epigraph am Ende des Buches wurde es am 7. Schewat 5089 (1329) vollendet. Ein Theil desselben wurde schon 12 Jahre früher abgesetzt. Der Verfasser fand es jedoch nicht klar und vollständig genug, und unterzog es einer gänzlichen Umarbeitung, daher ist es erklärlich, daß dieses Werk in andern vor 1329 geschriebenen Werken des Verfassers citirt wird. Der Inhalt des Buches ist aus obigen deutschen Titel ersichtlich; ein näheres Eingehen liegt nicht im Zwecke unserer Anzeige. Wir bemerken bloß daß Lewi ben Gerson in seinen Untersuchungen viel weiter ging als alle jüd. Religionsphilosophen vor ihm, und daß er den heiligen Stoff mit einem kühnen Freimuth behandelte, der ihm selbst unter solchen Gelehrten Gegner zuzog, die sonst der philosophischen Forschung auf dem Gebiete des Judenthums nicht abhold waren, und es wurde die wichtige Bemerkung gemacht, daß der Titel des Buches nicht „Kämpfe Gottes“ sondern „Kämpfe mit Gott“ (מלחמת השם) lauten sollte. Indessen wurde das Buch nach seinem bedeutenden Werthe gewürdigt und fand auch die verdiente Anerkennung. Den Freunden der jüd. religionsphilosophischen Literatur wird gewiß diese Ausgabe höchst willkommen sein. Der Herausgeber ist nicht genannt, und hat er sich auch nicht, wie es sonst üblich ist, durch eine Vorrede oder durch ein Wort der Einleitung dem Publikum eingeführt, und es ist überhaupt nicht ersichtlich durch welche wissenschaftliche Mittel er die neue Ausgabe zu einer „durchgehends berichtigten“ machte. Die Ausstattung des Buches ist eine sehr gefällige.

10. Achawa. Jahrbuch für 1866—5626. Herausgegeben vom Vereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Winnen und Waisen in Deutschland. Zweiter Jahrgang. Preis 54 kr. (rh.) = 1/2 Rthlr. Der Reinertrag fällt in die Unterstützungskasse. Leipzig. In Commission bei Osar Weiner. Vorwort und Nachen-

Schaftsbericht XXVI. Vereinsbuch 240. Kalender XVI in 8^o.

Wir haben den ersten Jahrgang dieses Buches in diesem M. (Nr. 5 II. Jahrgang) als eine That begrüßt und als literarische Erscheinung beiprochen. Die That tritt in diesem zweiten Jahrgang schon als Heldenthat auf; denn sie hat ihre Feinde heldenmüthig besiegt und edelmüthig über sie triumphirt. Als Feind trat gegen sie auf der Herausgeber eines Jahrbuches, indem er gegen ein Mitglied des Comites, den eigentlichen Schöpfer des herrlichen Werkes eine ganz unnothwendige Verdächtigung aussprach, um daraus den Schluß zu ziehen, die That könne nun gewiß keine gute und das Buch — müsse wenigstens schlechter als das sonstige sein. — Als Feind trat ferner auf ein Mann, der auch einen Verein zu gleichem Zwecke gründen wollte, aber damit scheiterte. Er schließt so: Was ich gar nicht konnte, können Andere gewiß nur schlecht. Beweis: die Statuten geben keine Sicherheit für die Vereinsklasse. Dazzu hat er allerdings Recht, wo die Sicherheit nicht in dem Verwaltungspersonale liegt, im Statute wird sie niemals liegen. — Als Feinde traten endlich mehrere Rabbinen auf, die den Debut des Jahrbuches in ihrer Diöcese zu verhindern, oder doch zu erschweren suchten.

Was that das Jahrbuch gegen diese Feinde? Was die Sonne thut, wenn Gule, Nledermans und Känzlein sich gegen ihr Erscheinen beschwerten. — Es erschien noch heller und lieblicher als zuvor. Ja, ein wahrer Sonnenblick für die Lehrer und ihre Freunde ist dieses Jahrbuch. Wenn fräht nicht dieser erste Reichenschaftsbericht freudig ins Herz hinein! — Da ist zuerst die Liste der S p e n d e r, nicht groß an Zahl, 56 in diesem, gegen 100 im vorigen Jahre, auch die Summe der Spenden nur mäßig, aus beiden Jahren fl. 1546. 24¹/₂ fr. aber wohlthunend durch das Zusammenwirken der verschiedensten Persönlichkeiten für den edlen Zweck, Juden und Christen, Rabbiner und Laien, der berühmteste Pädagoge unserer Zeit neben dem Dorfschul-lehrer, der erste Repräsentant der hantte finance neben der Lehrerwitwe. Dann die Ehrenmitglieder, 31 an Zahl, wen wendet nicht die Lust an, ihnen gezählt zu werden. Wirkliche Mitglieder, d. h. solche, die sich im Verein eine Zukunft sichern wollen, sind jetzt 179, meistens den süddeutschen Staaten, mit Ausnahme Württembergs angehörig. Die Förderer des Vereins durch Verkauf von „Achawah's haben recht wider geholfen, so daß von 2500 Expl. nur 97 auf Lager blieben. Die Z u s a m m e n s e l l u n g weist nach eine Einnahme von fl. 3924. 7¹/₂ fr. eine Ausgabe von fl. 1584. 52 fr. mithin Ueberschuß-Gesamtvermögen 2339 fl. 15¹/₂ fr. Das ist in einem Jahre ein höchst erfreuliches Ergebnis, und noch erfreulicher ist, daß das Salz zur Conservirung dieses Vermögens (עֲרֻב רֵעִים) auch nicht fehlt, es sind schon in diesem ersten Jahre an 5 Personen fl. 235. 22 fr. Pensionen ausbezahlt worden. Ja, wir stimmen von Herzen ein mit dir, lieblicher Sänger der Achawah, wenn du zur Einleitung des zweiten Jahrgangs dein „Gelingen mit Gott!“ ansinnst.

„Heil Achawah!“ schallt's aller Orten,
„Wir freuen uns dein, wunderlich!“
Die ganze Lehrerbünderchaft,
Haßt Hoffnung, Muth, Vertrauen, Kraft,
Daß im „vereinten Bund der Stäbe“
Der Einzel sich zum Einigen hebe.

Wir hoffen und wünschen auch dein Aufruf:

„Herbei, ihr reichen Gabenträger
Die Gott beschenkt mit Segensfluth
Herbei, ihr reichen Geisteserleger
Die Gott beschenkt mit höhrem Gut!
Herbei, ihr frischen Aertungsquellen
Dem Strom auch mehrend zu gesellen“

wird nicht fruchtlos verhallen.

Wenn wir zur Empfehlung des zweiten Jahrgangs Achawah. Nichts weiter zu sagen hätten, als daß sein Erscheinen eine herrliche That bezeugt, einen heiligen Zweck befördert, wir mußten doch unseren Lesern zurufen: *Kaufet*

dieses Buch. — Aber wir haben auch dieses mal gar viel zur Empfehlung des Buches zu sagen. Die That ist würdig vertreten durch Gedichte von L. Stein, Leon. Kompert, Ludw. Bag. Brannl, Louis Lehmann, Dorothea Elsoffer, A. Lewi. — In den beiden homiletischen Abtheilungen von L. Stein: „Die Vorkräfte in der Schule des Lebens“ und „die Brücke des Uebergangs“ erkennt Jeder mit Arcnden, daß die Meisterschaft auf der Kanzel von der Meisterschaft auf dem Ratheder nicht verdrängt worden ist. — Ein neues Gebiet tritt das Jahrbuch in den Biographien. Eine glückliche Wahl und eine vortrefliche Behandlung des Stoffes rufen uns zwei Charakterbilder ins Gedächtniß zurück, die zur Zeit des Uebergangs aus einer schmachvollen in eine bessere Periode, in Israel als herrliche Lichter glänzten, den Rabbinen S. W. Rosenfeld in Bamberg und den Pädagogen Dr. Jacob Weil in Frankfurt a. M. Die Aussicht, daß dies Gebiet weiter angebauet werden wird in den folgenden Jahrgängen, ist eine höchst erfreuliche.

„Der Lehrer im Thalmud“ von Dr. Falkenheim stellt mit vieler Veleienheit Aussprüche des Thalmuds über Pädagogik und Didaktik zusammen und verwerbt sie zu einem Bilde, welches uns zeigt wie ein Lehrer sein und nicht sein soll. — Daß die Auswahl reichlicher, das Bild vollständiger hätte sein können, daß wir manche schönen Züge von R. Meir, vom großen Reformator des Schulwesens, Josua b. Gamla vermissen, soll der Arbeit nicht zur Bemängelung, sondern zur Erinnerung dienen, das zerstreute Material weiter zu sammeln. — „Novellen aus Frauenhand“ geben einen bedeutungsvollen Fingerzeig, der eben weil man ihn so oft gewahren kann, meist unbeachtet bleibt, daß Reichthum und Armuth Glück und Unglück so nahe beisammen weilen. — „Geschichte der Juden im Elsaß“, von Dr. M. Wiener. Sehr gründlich, aber für das Jahrbuch hätten wir lieber eine Episode aus einer andern Zeit gewünscht; denn die Geschichte der Juden im Mittelalter hat überall einen und denselben Charakter, die Juden werden ausgepresst, verschachert, verjagt, todtgepöblagen. Der Gelehrte kann nun freilich nicht anders, als auch diese widerwärtigen Begebenheiten mit der Treue eines Historikers zu zeichnen, das Volk aber, dem dieses Jahrbuch gewidmet ist, mag sie nur aus den Elegieen seiner Dichter kennen lernen, und auch so nicht zu oft. Die Krone am Baume der jüdischen Volksbildung hat sich schon zu lange in der Freiheit gesonnt, als daß sie noch mit Wohlgefallen dieser mit Blut gedüngten Entwicklungsstufe sich zuwenden mag.

„Ueber die Fabel bei den Hebräern“ von Dr. Landsberger eine dankenswerthe gelehrte Forschung, die leider bei dem Resultate stehen bleiben muß, daß außer einer, höchstens zwei dieser Dichtungsarten, welche in der Fabel aufbewahrt sind, alle Originale aus der jüdischen Literatur verischwunden sind. Alles was von dieser Gattung noch im hebräischen Gewande übrig ist, beweist nur, daß sie von Juden mit Vorliebe behandelt und daher auch gern aus fremdem Gebiete in das eigne übertragen wurde. So die Sammlung von R. Yerachja bar Aaranoi Hanaftan. Wir erfahren, aus welcher Quelle dieser Dichter zunächst geschöpft hat, nämlich aus einer französischen Sammlung Le livre d'ysopet, der er aber Manches aus ältern jüdischen Quellen und vom Eigenen hinzusetzte. Der Verfasser verspricht uns eine vollständige Uebersetzung der „Fabeln“ dieses jüdischen Dichters und gibt uns hier die Einleitung und 4 Fabeln als Probe, die den Wunsch hervorrufen, bald in den Besitz des Ganzen gelangen zu können. Nur möchten wir auch den Wunsch hinzufügen, außer der Uebersetzung auch das Original in erneuter, verbesserter Gestalt vom Uebersetzer besorgt zu sehen; denn die uns bekannten 4 Ausgaben, Vianina 1557 und 59 Prag 1660 und Lemberg 1569 sind so selten und besonders letztere so schlecht und fehlerhaft gedruckt, daß dieser Wunsch gerechtfertigt scheint. —

Die Erzählung „Nchtet die Kinder der Armen“ von Dr. M. Wassermann, Rabbiner in Nürtingen wird jeden Leser anmuthen, dem jüdischen aber Persönlichkeiten aus sei-

ner eignen Bekanntheit ins Gedächtnis zurückrufen, welche der Zeichnung dieser Charaktere zum Vorbilde gedient haben.

Der „Die Grundzüge der Liebe und Gerechtigkeit im Judenthum“ in Briefen an eine christliche Freundin, von einer jungen Israelitin, als Fortsetzung aus dem vorigen Jahrg. durchlieft, in dem muß der Wunsch sich regen, die Verfasserin möge noch recht viele Fortsetzungen geben. Um so tiefer muß er aber von Schmerz und Trauer erfüllt werden, wenn er bald darauf (S. 227.) von einem Trauerrande umgeben, dieser jungen Israelitin einen „Nachruf vom Herausgeber gewidmet, sieht. — Möge sie ruhen in Frieden, sie hat sich in der Achamwah ein schöneres Denkmal gesetzt als dasjenige sein wird, das von Marmor sich auf ihrem Grabe erheben wird; denn in der Achamwah wird sie auch noch über das Grab hinaus zu ihren Freunden und Verehrern reden, wie der Herausgeber es verheißt.

„Moses und Yusuf.“ Ein Vortrag etc. von Dr. F. Adler, Landrabbiner in Cassel. — An diesem Vortrage gefällt uns Alles bis auf den Titel, der leicht zu einem Mißverständniß Veranlassung gibt, das der Verf. wie wir ihn und seine Grundzüge kennen, sicherlich nicht beabsichtigt hat. Er führt es selber in der Einleitung aus, warum zwischen Moses und Yusuf gar keine Parallele zu ziehen ist, weil die Persönlichkeit des erstern im Gortegesetze verschwindet und verschwinden muß, mit der des letztern aber das Gesetz steht und fällt. Das Verdienst, welches die unparteiische Geschichte dem Yusuf zuerkennen muß, findet auf Moses gar keine Anwendung. Wo liegt da das tertium comparationis? Dagegen ist der Vorzug des göttlichen Gesetzes gegen das Spartanische in Bezug auf Fremde, Dienende und Kinder vortrefflich beleuchtet.

The last not the least. „Zwei Parabeln“ von Professor Dr. Wessely aus Prag. Von den Sprüchen des Seher's aus eine treffliche Verfertigung in den Geist desselben und eine hinreichende Erklärung seiner Worte aus der Situation des Sprechers gibt uns die erste Parabel. Die zweite folgt dem salmudischen Sage *היה זה עתה* und erschafft dem Geiste der Verneinung gegenüber einen Geist der Bestimmung.

„Der Anekdotenschatz“ schließt endlich das Ganze würdig ab, so daß jeder Leser mit dem Wunsche es aus der Hand legen wird. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre! — Ast.

Feuilleton.

Eine Scene aus dem Lehrleben

(Fortsetzung.)

Und also fällt Tag für Tag ein Stück von dem sternvollen Himmel meiner Ideale herab, oder wird vielmehr von ihren Händen herabgerissen. „Werden Sie ein Apostel der Gerechtigkeit im Oriente!“ sprach ein christlicher Freund zu mir, als ich mich dem Lehrstande, dem materiell so wenig begünstigten jüdischen Lehrstande widmete. Wer mein guter Freund ein Satyrer, oder kannte er die Geschichte seiner eigenen Kirche so wenig, daß er nicht wußte, die Apostel seien zuweilen auch Märtyrer gewesen.

Nun ich habe Dir im Anfange meines Schreibens Humorisistisches versprochen, und so will ich Dir's ohne weitere Reflexionen bieten, und nicht meine Schuld ihr's, wenn Du aufstehst zu lachen nur bitter lächelst. Also am letzten November als halben Feriastage Nachmittags war eine Sitzung des Schulvorstandes angesetzt, und der gesammte Lehrkörper unserer Schule, dazu berufen. Einen gewöhnlichen Schultag konnte man für so eine Sitzung nicht wählen, durfte doch den Lehrern nichts von ihrem mit schwerem Gelde bezahlten Tagwerke abgezogen werden. Am Eingange in der Gemeindeschule wurden wir vom Gemeindediener ersucht einzu-

weisen in ein Nebenzimmer zu treten, und bald darauf wurde ich als Dirigent allein vorgelassen. Ein Blick über die aus 8 Personen bestehende Versammlung ließ mich Sonderbares ermahnen. In den intelligenten Mienen des würdigen und geistreichen Rabbiners drückte sich unverkennbar Mitleid und Vertrauen aus; die Präsidentenglocke stand nicht wie gewöhnlich vor ihm, sondern war dem ersten Schulverwalter, H. Walter, einem Manne, der für eine reiche Herrath seine häusliche Selbstständigkeit verkauft hat, und sich durch ein so härteres Aussehen außer dem Hause reorganisieren will, näher gerückt. Legierer begann auch: „Mein Herr! Wir haben Sie früher allein rufen lassen, um Ihnen eine Redigierung in Gegenwart der Ihnen untergeordneten Herren Lehrer zu ersparen.“ „Ich bedaure,“ lautete meine Antwort, „hierfür nicht danken zu können: ich bin für mich zu großer Freund der vollen Tesserlichkeit. Doch danke ich Ihnen dafür, daß es mir möglich wird, hin und wieder gegen Sie, meine Herren, deutlicher heraus zu treten, was ich aus Rücksicht für die Autorität des Vorstandes in Gegenwart der Herrn Kollegen hätte vermeiden müssen. Doch zur Sache; Wer ist mein Ankläger und worin besteht die Anklage?“ „Es ist nicht eben von einer förmlichen Anklage die Rede, sondern von einer Reihe von Umständen, die zusammengekommen eine Unzufriedenheit gegen Sie erregen. Vor allem, glaubt man, sie seien nicht religiös, nicht fromm genug!“ „Wie meine Herren! Sie haben mir den Religionsunterricht anvertraut, und ich habe selbst gegen unseren verehrten Herrn Rabbiner hier den seltenen Triumph gewonnen, daß von dessen greisem Vater, der hochachtungswürd. Rabbiner von W., meine Art, die biblischen Persönlichkeiten der Jugend zu charakterisieren.“ „Was meinen Sie hiermit?“ „Nun wohl,“ mischte sich der Rabbiner ein, „unser H. Dirigent hat den Schülern unsere Altsordern als sündige, mit unter sehr fehlerhafte Personen dargestellt; ich wollte sie für die Kinder nur als Musterbilder der Tugend gelten lassen. Mein Vater und nimmere auch ich billige die Ansicht des H. Dirigenten sie seien ebenso der menschlichen Schwäche Reichen, und der durch den Fäulungsprozeß der von göttlicher Gerechtigkeit verhängte Strafen und Leiden zu ihren hohen und höchsten Tugendgraden gelangt.“ „Ganz gut,“ replizierte H. Walter, „vom Unterrichte ist ja aber hier keine Rede, sondern von der praktischen Frömmigkeit im alltäglichen Lebenswandel.“ „Mein täglicher Lebenswandel besteht in der Erfüllung meiner Lehrerpflcht, und wenn ich diese unberührt von was immer für Rücksichten nach bestem Wissen und Gewissen abbe, so glaube ich fromm zu sein. Vermuthlich aber meinen Sie meine Lebensweise außerhalb der Schule, wo ich dann nicht frömmle, keine Augen verdrehe und den Namen Gottes nicht gegen das ausdrückliche Verbot ihn zu mißbrauchen nur sehr selten anspreche; vielleicht auch nicht die kleinliche Observanzen der Hyperorthodoxie beobachte. Nun, dagegen habe ich nur eine Antwort, meine Herren! Als ich hierher nach A — kam, wollte ich am nächsten Samstage den einzelnen Herren Vorständen meine Besuche abstatten, fand aber die wenigsten Herrn zu Hause, sondern die meisten in ihren Geschäften und Verkaufselokalen. Wäre Religiosität bei mir Spekulationsache, so hätte ich das Unbequeme jetzt leicht abschütteln können. Jede Gemeinde, jede Körperschaft überhaupt, wählt solche Mitglieder zu ihren Vorständen, die durch ihre Eigenschaften und ihr Thun der Grundidee der Körperschaft am meisten entsprechen. Dürfte ich um von der Folge auf die Ursache schließen; so mußte ich von der Frömmigkeit der hiesigen Gemeinde einen ganz kranken Begriff bekommen. Niemand aber hat ein Recht, von dem Lehrer seiner Kinder eine strengere Moralität oder Religiosität zu verlangen, als er selbst geneigt, durch persönliches Beispiel seinen Kindern zu bieten.“ „Was?“ rief H. Walter von Born geröthet, „Sie wagen es uns Vorwürfe über unsern Lebenswandel zu machen; wir sind unabhängige Leute, Sie aber sind nicht unabhängig.“ „Oho, meine Herren! Ich habe Ihnen meine Dienste als Lehrer Ihrer Schule vermietet; ich bin verpflichtet, nach den Gesetzen und Regeln meines Standes zu

leben und zu thun, und in Anerkennung dessen, daß ich so lebe und handle, haben Sie selbst mich von der h. Behörde zum Director ernennen lassen, frühlich zu einer Zeit, wo Sie noch die Pange hatten mir gut zu sein und mich glauben, ich werde meine Unabhängigkeit, so weit meine Pflicht nicht im Spiele ist, fest annehmen erhalten. Doch auch Sie

sind keineswegs unabhängig, als Vorstände sind Sie aus der Beschränkung des Privatlebens herausgerissen, und sind ihren öffentlichen Stellungen Pflichten und Rücksichten schuldig, mögen Sie dafür durch Ehrenbezeugungen oder durch Geld bezahlt werden."

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf.

Im Monate Reber nächsten Jahres feiert unser Altmehrster Sulzer im Wien sein 100. Geburtstag. Der Cultusgemeinde der Residenz Sulzer, der Schöpfer der jüdischen Cultusmusik hat sich nicht bloß um seine Gemeinde, sondern um das ganze Judenthum verdient gemacht. — Der Gefeignete, einer der besten aus seiner Schule hervorgegangen, erlaubt sich daher an alle löbl. Gemeindevorstände, so wie an alle Hrn. Collegen, in Würdigung der Verdienste des Jubilars das Ersuchen zu stellen, zu einer demselben zu veranstaltenden Obsequation einen dem Ermessen anheimgestellten Beitrag an Unterzeichneten, der seinerzeit die Namen der Spender veröffentlichen wird, gefälligst gelangen zu lassen.

Für das Sulzer-Comité

Moriz Peresles,

Chorleiter am isrl. Tempel zu Prag.

Concurs.

In unserer Gemeindegemeinde ist die Stelle eines 2. Lehrers für die hebr. Fächer provisorisch auf 3 Jahre mit Aussicht auf definitive Anstellung sogleich zu besetzen. — Gehalt 250 fl. ö. W. und freie Station. Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche und Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand baldigst zu senden. — Derselbe muß geprüft deutscher Lehrer und ledig sein. Jener welcher musikalische Kenntnisse besitzt, erhält den Vorzug.

B. Leipa am 30. November 1865.

M. Zinner.

Cultus-Gemeinde-Vorsteher.

Concurs.

In unserer Cultus-Gemeinde wo Chorgesang, mit Orgelbegleitung besteht, ist die Stelle eines Kantors der zugleich Orgel und Chor ist sofort zu besetzen. Hauptbedingung ist musikalische Bildung. Wünschenswerth ist, wenn er in den hebräischen Fächern als Hilfslehrer thätig wäre. In diesem Falle entfällt die Funktion als Orgel. Gehalt 600 fl. ö. W. und Emolumente. Bewerber haben sich baldigst an den unterzeichneten Vorstand zu melden.

B. Leipa am 30. November 1865.

M. Zinner

Cultus-Gemeinde-Vorsteher

Öffentlicher Dank.

Der unterfertigte Cultusvorstand sieht sich angenehm veranlaßt dem Herrn Samuel Schönberger aus Lieben, für die reichhaltige Spende eines werthvollen weißen mit Silber gestickten und mit silbernen Wollen versehenen Vorhangs (Curtains) zum Gebrauche in der Synagoge an Festtagen den tiefgefühlten Dank auszusprechen. Möge der Almighty diesem frommen Biedermann, der schon bei vielen Anlässen seine Theilnahme an der Begründung und Entwicklung unseres Cultus durch Opfer an Geld und Zeit kund gab, reichlich belohnen und segnen, wie wir stets sein edles Wohlwollen in dankbarer Erinnerung behalten werden.

Anßig am 30. November 1865.

Sjidor Heller

Vorsteher des isrl. Cultusvereins.

Stenografischer Unterricht mittels Correspondenz.

Der Unterzeichnete begann mit dem 1. Dezember l. J. wieder einen stenografischen Lehr-Cursus mittels Correspondenz. 20—25 Briefe reichen hin, binnen 5 Monaten die Stenografie vollkommen zu erlernen. Das Honorar für den ganzen Unterricht beträgt 14 fl. öst. Währ., wovon die Hälfte im Vorhinein zu entrichten ist. Diejenigen P. T. Herren, welche an diesem Unterrichte theilzunehmen wünschen, wollen ihre Anmeldungen rechtzeitig machen.

Prag, im November 1865.

S. Neger,

öffl. Lehrer der Stenografie, und Mitglied der k. k. Staatsprüfungskommission für Lehranwärterkandidaten der Stenografie.

Im Verlage der Getertigten erschienen und durch sie als durch die neugegründete hebr. Buchhandlung von Jakob W. Pascheles zu beziehen:

Noami Erzählung von Fanni Nenda, früher 40 kr. jetzt 30 kr.
Kleiner Katechismus der isrl. Glaubens- und Sittenlehre v. Dr. Salomon Fischel 20 kr.
170 jüdische Anekdoten 10 kr.
Die Klugheit der Einwohner aus Jerusalem vor der Zerstörung des 2. Tempels Auszug aus dem Midrasch Echa . . . 10 kr.
Naturhistorischer Leitfaden 15 kr.

Senders & Brandeis

Buchdruckerei Prag, Rittergasse Nr. 408—L

Wir ersuchen die bis inclusive Dezember noch von der frühern Redaktion herrührende rückständigen Abonnementsgelder für die Blätter „Abendland“ und das jetzt in Wien erscheinende „Deborah“ noch vor Ablauf des Jahres 1865 zu berichtigen.